

## „Alles steht in seinen Texten...“

– Totenrede für Oskar Pastior. Gehalten anlässlich der Trauerfeier am 9. November 2006 in der Kapelle des Friedhofs Stubenrauchstraße in Berlin-Friedenau. –

Zwei Tage vor seinem Tod, es war ein Montag, kam Oskar Pastior zu mir ins Literaturhaus - er kam beinahe jeden Montag, wenn er in Berlin war –, wir redeten, wie wir es immer taten, über die Ereignisse der vergangenen Woche und stellten unsere Spekulationen über das Bevorstehende an, da gab er mir, bevor er ging, ein Blatt Papier mit den Notizen für ein Interview mit einer Journalistin, auf dem er als Antwort auf eine mögliche Frage nach dem *Büchner-Preis* und der damit verbundenen Berühmtheit notiert hatte:

*Ich bin froh, daß Büchner mich erst im hohen Alter erreicht. Alle Welt will Meinungsäußerungen von mir, möglichst ‚laif‘... Zum Schreiben komme ich nicht, im Alter ist das ja auch reduziert, so bin ich froh, daß es bis zum Tod nicht mehr so lange dauert mit diesem jetzt anscheinend ‚berühmten Leben‘.*

Sie können sich denken, daß ich dieses Blatt in den letzten Wochen vielfach verwünscht habe und seinen Autor gleich mit - warum mußte er denn auch da, wo es ums Sterben ging, alles schon voraus und besser wissen? Hätte er der Journalistin nicht auch sagen können, daß er sich mit dem Preisgeld ein paar schöne Wochen in irgendeinem warmen Süden machen wolle und dann zwei neue Großprojekte beginne? Er hätte bestimmt auch darin recht behalten. Zumal er sein umfangreichstes Buch noch nicht einmal gesehen hatte - es wartete auf der Messe auf ihn.

Jetzt aber sitzt er mit seinem Freund Gellu Naum (von dessen poetischem Gesamtwerk spreche ich gerade) auf einer Kumuluswolke in der Sonne, sie lassen beide ihre Beine herunterbaumeln und lächeln nachsichtig-verschmitzt über uns. Gellu sagt:

*Meine linke Hand und mein rechtes Auge  
mein linker Handschuh und mein rechter Stiefel  
meine rechte Leuchte und mein linkes Pferd  
mein linker Apfel und meine rechte Stimme  
mein rechter Rock und mein linkes Ohr  
meine linke Mütze und mein rechtes Ohr  
mein rechter Schlüssel und mein linker Läufer  
undsofort undsoweiter.*

Und Oskar sagt:

*Mein Kopf an deinem Knie mein Knie an deinem Bauch mein  
Bauch an deiner Sohle meine Sohle an deinem Haar / mein  
Haar an meinem Bein mein Bein an meiner Schulter meine  
Schulter an meinem Kinn mein Kinn an meinem Knie / dein  
Knie an deinem Rücken dein Rücken an deinem Rücken dein  
Rücken an deiner Seite / deine Seite an meinem Kopf deine*

*Sohle an meinem Knie dein Kopf an meiner Sohle dein Knie  
an meinem Haar.*

Haben Sie es gemerkt? In beiden Fällen handelt es sich um die sprachliche Gestalt der Möbiusschleife, die beiden Schalks auf ihrer Wolke verträsten uns auf die Ewigkeit und sprechen uns das Unendlichkeitszeichen zu. Diese Späße haben ihnen immer schon gefallen. „Haz de necaz“ nennt der Rumäne das; mit „das Unglück verlachen“ könnten wir es auf Deutsch versuchen. Oskar sagt aber auch:

*Die Aubergine besitzt natürlich keine Seele; aber die Seele, die die Aubergine nicht besitzt,  
ist eine Auberginenseele, keine andere.*

Und fügt hinzu:

*Mit Messern und Gabeln ist nicht gut Auberginen essen.*

Oskar Pastior liebte es, seinem Sprechen eine Form zu geben: jenseits oder diesseits der Form gab es für ihn kein Sprechen, und er liebte die Aubergine. Das heißt, daß ich nun, wenn ich über ihn sprechen will, mich einer seiner Formen zu bedienen hätte: des Alphabets etwa als erstem und einleuchtendstem Ordnungssystem. Ich müßte mit der Aubergine beginnen, habe es getan und werde es weiterhin tun, denn nirgendwo sonst als im Umgang mit dieser Scheinfrucht, die zu den Nachtschattengewächsen gehört und also roh giftig ist, war Oskar P. hemmungslos sinnlich im körperlichen, geistigen, poetologischen, philosophischen, also im vollen, ungeschmälerten Lebenssin:

*Über das Rösten von Auberginen, mein Kind. Das Rösten von Auberginen findet in  
Feueröfen in angemessener Entfernung statt. Es ist nicht verboten. Während des Röstens  
pfeifen die Auberginen und schwitzen Zitate aus, die langsam verkohlen. Empfinderei ist  
nicht am Platz. Deine Kopf- und Zahnangst schwinden, sonst Moroses volatilisiert. Die  
Zitate brutzeln. Der Balg, mein Kind, muß von allen Seiten schön unansehnlich schrumpeln,  
das innere Fleisch hat zu erschlaffen. Das Rösten von Auberginen erfolgt in  
Kleinstgemeinschaften, doch loser als bei einem Zugunglück. Die Krusten werden beseitigt,  
Wundschorf und Grus desgleichen. Die Saftigkeit gerösteter Auberginen ist unübertroffen.  
Darum mein Kind, darum.*

Ende August war ich mit Oskar Pastior in Erlangen beim Poetenfest, wo er die Eröffnungsveranstaltung im ausverkauften *Markgräflichen Theater* bestritten hat. Zwei Tage später fuhren wir zusammen an meinen Urlaubsort zurück, um an seinem großen Übersetzungswerk sämtlicher Gedichte Gellu Naums zu arbeiten, das ich in den Wochen zuvor lektoriert hatte.

Ich hatte jede Zeile der Gedichte verglichen, denn mir war aufgefallen, daß Oskar in die strengen und spröden Zeilen seines Freundes einen mitunter intim-melancholischen Ton eingeschmuggelt hatte, den ich an den entsprechenden Stellen des Originals nicht vorzufinden meinte. Ich sagte es ihm, und er ließ es sich zeigen. Wir fanden die siebenbürgisch-bürgerlichen Damenkränzchen seiner Mutter vor und tilgten sie, wir fanden Kindheitsbilder und Oskars Kinderwörter, wovon wir eines zweimal stehen ließen, weil Oskar darauf bestand, wir entfernten das Siebenbürgische aus den Texten des Bukarester Rumänen,

trieben der Kindheit und Jugend Gellu Naums im deutschen Text jene von Oskar aus. Mir schien dies richtig, meinte ich doch, es dem toten Freund schuldig zu sein, und der lebende Freund stimmte zu. Wir hätten ein Gefäß neben unseren Arbeitstisch stellen sollen, das zu fassen, was sonst verschwand. Ich hätte wissen sollen - nein, nicht daß keine Zeit mehr bleibt, an anderem Ort das hier Getilgte in sein Recht zu setzen -, ich hätte wissen sollen, welch Gewicht ein solches Recht besitzt und daß, was einmal dasteht und von seinem Autor spricht, ein Glücksfall ist, der keine Wiederholung kennt. Warum also soll mir die Abbitte erlassen werden; ich leistete sie gerne, wär der noch da, an den allein sie gerichtet werden kann.

Ich kann und will Ihnen hier nicht Oskar Pastiors Biographie oder gar seine literarische Karriere beschreiben; Sie haben davon einiges in den letzten Wochen lesen können und werden, da Sie mit Oskar Pastior vertraut sind, in Büchern, die noch kommen werden, auch davon noch lesen können. Der Hauptgrund aber ist, daß er selbst in allen seinen Äußerungen einem solchen auf Finalitäten und Kausalitäten hinauslaufenden Sprechen zutiefst mißtraute, er hintertrieb es, ließ es auf Paradoxien hinauslaufen und implantierte ihm einen a-logischen, freieren und deshalb wahren Sinn.

Auch wenn er von sich selbst sprach, zerfiel die große Erzählung in Fragmente und Splitter, verschoben sich zeitlich auseinander liegende Erlebnisse, Erfahrungen, Stimmungen und Gefühle in ein Gewebe von Gleichzeitigkeit: der Sonntagnachmittag eines siebenbürgisch-sächsischen Kindes zu Beginn der dreißiger Jahre stieß hart auf die Schlüsselbegriffe des erwachsenen Rundfunkmoderators in Bukarest - sie hatten mit Gängelung und Zensur zu tun -, Poetry International-Aventüren der Siebziger verflochten sich mit Erinnerungen an die Deportation, literarische Reminiszenzen aus frühen Übersetzungen umklammerten Werbe-Neuschwachhochdeutsch und Inspirationen, die sich dem Kreuzworträtsel der ZEIT oder den aufmerksam gelesenen Berichten aus Wissenschaft und Forschung verdankten.

Gleichgültig heißt hier nämlich auch, auf gleiche Weise und zugleich gültig. Poesie und Leben waren Leben und Poesie: die Wörter wechselten nicht bloß ihren Platz in der Abfolge, sie tauschten ihre Buchstaben aus, bis sie ihren Sinn neu kennengelernt hatten. Es sah spielerisch leicht aus und war doch das, was am schwersten zu machen ist.

Alles, was über Oskar Pastior gewußt werden kann, steht in seinen Texten. Sie kommunizieren miteinander und erhellen sich gegenseitig. Sie beschreiben - etwa wie es die Gedichtgedichte tun, wenn sie Gedichte im Entstehungsprozeß als Gedichte schon kommentieren - den Autor im Prozeß der Selbsterfindung. Die Prozeßenergie heißt immer Oskar Pastior; obwohl sie gleich bleibt, teilt sie sich uns lediglich mit der Intensität mit, die wir beim Prozeß unserer Selbsterfindung aufzuwenden bereit sind.

Diese Schräglage hat ihn angetrieben, sie hat ihn amüsiert und gegebenenfalls auch wütend gemacht. Daß er dafür bewundert und geliebt wurde, wollte er gar nicht so genau wissen. Er hatte alle seine Köpfe und Hände beweglich zu halten, damit sein Material nicht erkalte, und das Material war er selbst, ein Leben, das zwar manchmal wie ein Kontinuum aussehen mochte, aber nur wenn man nicht genau hinsah.

Deshalb geht das Gedicht, das „rechnung von heute“ heißt, so:

*mit zehn war ich zehn  
mit zwanzig rund dreißig  
mit dreißig kaum zwanzig*

*vierzig waren vierzig aber nicht jahre  
fünfzig waren sechzig minus zehn  
sechzig waren fünfzig plus zehn*

*als meine mutter geboren wurde war mein vater neun  
als meine mutter vierzig war war ich die hälfte*

*als ich starb war ich über sechzig  
als ich über sechzig war war mein vater über dreißig*

*und meine mutter über drei*

*als ich rechnen konnte war ich unter zehn  
als ich unter zehn war wurde ich geboren*

Alles, was über Oskar Pastior gesagt werden kann, steht in seinen Texten. Trotzdem will ich Ihnen noch eine Anekdote erzählen, die er erst erzählen konnte, nachdem er sie über einen Freund, dem sie ein zufälliger Reisebekannter bei einer Bahnfahrt erzählte, zurückbekommen hatte, sie war ihm abhanden gekommen, jedenfalls meinte er damals, sie vergessen gehabt zu haben.

Mitte der sechziger Jahre, als er für die deutsche Sendung von *Radio Bukarest* arbeitete, mußte er mal nach Siebenbürgen reisen und Hörerstimmen mit einem Reportertonband einfangen. In einem kleinen Dorf sprach er eine ältere Frau an und fragte, ob sie die Sendung in deutscher Sprache höre. Sie bekräftigte und sagte, immer wenn sie abends im Radio „alte Stille Sterne“ höre, würde ihr ganz warm ums Herz, sie warte jeden Abend darauf.

In den Hauptnachrichten des rumänischen (und also rumänischsprachigen) Rundfunks gab es einen regelmäßig wiederkehrenden Zwischentitel: „alte stiri externe“, auf Deutsch: „weitere Auslandsnachrichten“ - Oskar Pastior war dem Orakel begegnet, es hatte sich versprochen.

\*

Oskar Pastior hat, wie Sie vielleicht erfahren haben, sein Vermögen und seinen Nachlaß einer Stiftung übertragen und diese beauftragt, einen *Oskar Pastior Preis für Poesie* einzurichten, der an Dichter zu verleihen ist, deren Werke in der Tradition der *Wiener Gruppe*, des *Bielefelder Colloquiums Neue Poesie* und von OULIPO stehen.

Mit seinem Werk sind Witz, Intelligenz und Freude in die deutsche Poesie eingezogen - mittels seiner materiellen Hinterlassenschaften sollen Witz, Intelligenz und Freude in und an der Poesie künftig gefördert werden.

Ich wünsche ihm und der Poesie, daß sie sich dieses Geschenkes würdig erweise, und danke Oskar Pastior in unser aller Namen für sein gütiges und nachsichtiges Vertrauen.

Ernest Wichner, die horen, Heft 224, 4. Quartal 2006